

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 13 (1927)  
**Heft:** 25

**Artikel:** Das Kinogift  
**Autor:** Rüegg, Aug.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-530139>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

wachsen der Zahl ihrer Akademiker benachteiligt werden. Mit dem Massenandrang ist für die Qualität keine Garantie geboten. Und darauf, auf die Qualität, muß er uns Katholiken doch wahrhaftig ankommen. Das Problem der Elite wird von uns immer noch recht leichtfertig behandelt, obwohl es an der Zeit wäre, endlich nach dieser Richtung das Gewissen zu erforschen. Auch die Hochschulen oder gar unsere innerschweizerischen Kollegien werden nicht die Leidtragenden sein. Um allem und jedem Mißverständnis vorzubeugen, sei hier bemerkt, daß mich vornehmlich eine bekannte und hochgeschätzte Lehrkraft eines unserer blühenden innerschweizerischen Institute zu diesem Apell veranlaßt hat.

Wahrhaftig kein Uebelwollen oder gar Mißgunst ist hier im Spiele! Nein, es geht um das Glück vieler junger Menschen, das nicht durch verbohrtten Eigensinn oder eine gutgemeinte Torheit verschert werden soll. Und weiter handelt es sich um das Wohlergehen all derjenigen, die durch den heute verantwortungsvollen Schritt der akademischen Berufswahl in Mitleidenschaft gezogen werden. Die Betroffenen sind die allernächsten Angehörigen und die Gemeinde, der Kanton, die Stadt, die den Ueberzähligen mit seinen verschuldeten oder unverschuldeten Unvollkommenheiten mitschleppen als Last, die auf die Säbigen und Willensstarken brückt.

Man hämmere doch endlich einmal denen, die es angeht, ein, daß ein tüchtiger Handwerker oder Kaufmann sich, den Seinen und dem Staate mehr ist, als das mißglückte Produkt eines opferreichen Studiums. Das ist wahrhaftig eine Ueberlegung, die wert ist, von Seelenführern erwogen und in die Tat umgesetzt zu werden.

So Hr. Dr. Doka. Der Appell, den er hier in erster Linie an die Seelsorgsgeistlichkeit richtet, gilt nicht weniger auch der Lehrerschaft, denn auch der Lehrer hat sehr oft ein beinahe ausschlaggebendes Wort mitzusprechen. Wir erinnern hier wiederum an das, was in No. 23 der „Schw. Sch.“ Herr Seminarlehrer Hans Mülli, Narau, unter dem Titel „Schulzeugnisse“ gesagt hat. Eine etwas entschiedene Haltung in der Notenerteilung würde manchem irreführenden Urteil vorbeugen und Eltern und Schülern nicht selten bittere Enttäuschungen im spätern Leben ersparen. Die ganze Frage ist an sich ernst genug, daß sie auch in unsern Kreisen eingehend besprochen zu werden verdient. — Es sind uns hierzu bereits auch andere Diskussionsbeiträge zur Verfügung gestellt worden, und wir nehmen ohne weiteres an, daß sich aus der Mitte unserer Leserschaft noch weitere Stimmen zum Worte melden werden.

D. Sch.

## Das Kinogift

Von Dr. Aug. Nüegg

Mit großem Recht ist von katholischer Seite des öfteren auf den entsittlichenden Einfluß des Filmspiels hingewiesen worden: man hat insbesondere die Vorführung von Mordtaten und brutal-leidenschaftlichen Liebeszenen gerügt und dargelegt, daß die romantische Verklärung gemeiner Kriminalität durch den Film im Laufe einer Stunde jäh zerstöre, was Eltern- und Schulerziehung im Zeitraum vieler Jahre mühsam aufgebaut hätten. Leider haben diese Aussetzungen in weitem Kreisen keinen genügenden Wiederhall gefunden. Man warf uns vor, wir seien überängstlich und morderisch; dem Reinen sei alles rein; die Sinnlichkeit entspreche nun einmal einem natürlichen und an sich gesunden Trieb, und es sei nur von Gutem, dem unüberwindlichen Verlangen im Anschauen schöner Menschenkörper und frohen Lebensgenusses im Kino eine harmlose Befriedigung zu verschaffen. Uebrigens habe man zu allen Zeiten der Verbrecherromantik gefröhnt, — „Morttaten“ bestaunt, Karl May-Geschichten von Räubern und Indianern gelesen; und was seien denn die Detektiv- und Schelmenromane, Fra Diavolo und Richard III., Robin Hood und die Robinsonade anderes als buch-

händlerische Entladungen derselben Räuberphantasie, deren Dienst sich der Kino nicht völlig entziehen könne?

Eine andere und aussichtsreichere Kampfstellung gegenüber der Kinoseuche hat neuerdings die „Times“ bezogen, die geeignet wäre, auch bei uns weitere Kreise, nicht bloß die religiös und sittlich besorgten Naturen zu sammeln. Die „Times“ machte nämlich vor einigen Wochen darauf aufmerksam, daß der Film, ganz abgesehen von den grobsinnlichen und kriminal-heroischen Entgleisungen, falsche Werte proklamiere, und führte sehr belehrend aus, was für eine unheilvolle Wirkung von der suggestiven Reklame und allgemeinen Geltung solcher falschen Werte ausgehen könne und müsse.

„Die Filmspiele“, heißt es in dem englischen Blatt, „verderben die Volkspheantasie, besonders die Phantasie der Kinder. Sie belohnen hervorragende menschliche Eigenschaften unfehlbar mit Geld und Küßen, was in der Welt der Wirklichkeit meistens gerade nicht zutrifft. Mißgunst und Neid gelten ihnen weder als sündhaft noch als töricht, wenn der Arme den verschwenderischen Luxus

des Reichen mit gierigen Augen betrachtet, und nie muß der oder die „Schöne“ für begangene Missetaten büßen.“

Natürlich war das zum Teil auch in den Märchen und in den Schlagern der kleinen Bühnen so. Aber das Schlimme ist, daß dieselben Leute, die sich aus dem „Quatsch“ der Märchen und der Theaterstücke nichts machen, den Film ernst nehmen. Die Filmtheater haben sich als die Universität und Bildungsanstalt des „kleinen Mannes“ ausgegeben, und als das gelten sie bei Tausenden in der Tat. Diese Leute gehen ins Lichtspielhaus, nicht um sich zu unterhalten, sondern um zu „lernen“, um „ein Stück Welt zu sehen.“

Einzelnen genommen wäre der Schaden, den ein solch sittlich schief eingestellter Film auf die Jugend ausübt, unter Umständen ziemlich harmlos. Was das Filmtheater gefährlich und schädlich macht, das ist die kumulative Wirkung fortwährender, dauernder Suggestion. Es ist erwiesen, daß die Vorführung auf die Erregung niedriger Instinkte berechneter Filme in den Kolonien das Prestige des Europäers in den Augen der Eingeborenen ruiniert hat. Der revolutionäre Aufstand in Java z. B. wird von Kennern wesentlich auf die Wirkung der Kinoshaustellungen zurückgeführt. Es ist ferner durch das übereinstimmende Zeugnis von Polizeibehörden, Richtern und Lehrern erwiesen, daß das unablässig wiederholte Abrollen von Filmen, die Ehebruchgeschichten, Szenen von Entführung der Frauen anderer, von ruiniertem Familienleben, Räubereien, Mordtaten, von frechem Revolverbuff u. dgl. als etwas Gang-und-Gäbes, oder geradezu „Geriffenes“ behandeln, den Geisteszustand jugendlicher verderben, weil es dieselben zu Verbrechen und Gewalttat aufreizt und sie, indem sie sich daran gewöhnen, gewisse Laster gedanklich mit den sogenannten obernen Klassen in Verbindung zu bringen, für den Bolschewismus präpariert. Endlich ist erwiesen, daß der Film indirekt Propaganda und Reklame macht für ausländische Handelsartikel. Das Publikum gewöhnt sich daran, ausländische Hut- und Schuhtypen und überhaupt fremde Moden zu sehen, wünscht sich auch so zu kleiden und schädigt infolge dieser Suggestion die einheimische Industrie, erliegt mehr und mehr der Verschwendungslust.

Nun ist es ja allerdings wahr, das Erotische, Wildbewegte, romantische oder tragische Grsteigerte übte schon immer, auch in der Presse und im gedruckten Buch einen gefährlichen Einfluß auf jugendliche und unbefangene Seelen aus. Wir haben uns in unserer Jugend an Indianer- und Räubergeschichten, an Karl May und „Jad dem Aufschliker“ den Geschmack verlorben. Brave Dienstmädchen und Arbeiterinnen haben noch vor 30 Jahren,

mehr als für ihr Lebensglück zuträglich gewesen wäre, dem Lesen von Sonntagsblättern und Gartenlauben, der Romanenwelt der Baroninnen und Comtessen gehuldigt. Die heilige Therese ist durch die Lektüre von Ritterromanen verleitet worden, mit ihrem Brüderchen aus dem Elternhaus davonzufliehen und der alte Don Quijote ist durch das Lesen von Ritterromanen geradezu verrückt geworden. Viele dieser Jugendschädigungen korrigiert ohne Zweifel das Leben mit seinen harten Tatsachen, und es ist wohl möglich, daß ein junger Mensch, der einmal ins Elsaß durchgebrannt ist, um im wilden Westen eine „Old Shatterhand“ — oder „Bärenlöter“-Laufbahn zu beginnen, nachher ein brauchbarer und tüchtiger Bürger geworden ist. Allein es besteht eben doch ein großer Unterschied zwischen dem Lesen von Büchern und dem Beschauen von Lichtspielen. Der suggest. Reiz der Lichtbilder, das brutalisierte Mimen- und Geberdenspiel, die Bewegung nackter oder halbnackter Körper, die raffinierte Koketterie weltberühmter Courtesanen wirkt viel herausfordernder als das matte Vorstellungsbild gedruckter Lettern. Des ferneren glorifizierten die Indianer- und Räubergeschichten und auch die Comtessenromane alten Stils bei aller Abenteuerlichkeit und Sentimentalität doch immerhin noch ein Leben von Strapazen und geduldig ertragenen Leiden, d. h. physische und seelische Leistungen; sie ließen uns Helden und Heldinnen bewundern, die die Tugend des Ertragens von Unrecht und des Kampfes fürs Recht besaßen, die einfach, ja elend lebten und sich im Entbehren groß erwiesen. Der moderne Film aber zeigt uns immerfort die Welt von Sodom und Capua, die Herrlichkeit des Genießens und Schwelgens, elegante Kasinos und Tanzsalons, üppige Autos und prunkende südländische Gärten, Clubsauteuils und Perserteppiche, schmeichelnde Pelze und verbotene amerikanische Schnäpse, extravagante Toiletten, Schwärme von befrachten Kellnern und Livreebedienern, Jazzorchester und Zigarettenwölkchen, orientalische Orgien des Sinnentaumels und das Glück eines verantwortungslosen, tollen Lebensrausches. Das Publikum wird durch diesen Schwindel dazu verleitet, sich im stillen zu sagen: „Seht, so treiben es diese Herrschaften“, und dann wird es unzufrieden mit seinem Alltagslos und neidisch auf imaginäre Genüßlinge, die es besser haben; oder es läßt sich dazu hinreißen, dem eigenen Leben eine schärfere Gangart und den falschen Glanz imitierter Geriffenheit zu geben und gerät auf solche Weise ins Elend. Die höchste Tugend der Generation, die im Lichtspielhaus ihre Erziehung empfängt, ist jene Frechheit, unbefümmert um Gesundheit und Sitte, Recht und Seelenadel schneidig drauf los zu leben, mit der Schönheit des

Leibes und der Verwegenheit des Geistes gewissenlos zu wuchern. Unsere Großstädte laufen Gefahr, noch zu unsern Lebzeiten ein Geschlecht von üblen Lebensvirtuosen, Hochstaplern, Bluffern und Blendern heranwachsen zu sehen, denen es weniger da-

rauf antommt, wertvolle und nützliche Arbeit im Dienst des allgemeinen Wohls zu leisten, als darauf, den andern um jeden Preis etwas vorzumachen, und sich auf Kosten der andern das eigene Leben leicht zu machen.

## Luzernerer Kantonalverband katholischer Lehrer, Lehrerinnen und Schulmänner

Am Pfingstmontag versammelte sich unser Kantonalverband zu seiner gewohnten jährlichen Tagung, die sich einer außerordentlich starken Beteiligung erfreute, waren doch die Verhandlungsgegenstände von besonderer Aktualität. Der kirchliche Teil hatte schon eine Großzahl der Teilnehmer in der St. Peterkapelle versammelt, wo uns H. H. Prof. Dr. A. Mühlebach, Schulinspektor in Luzern, in seinem tiefinnigen Kanzelworte einführte in die Geheimnisse der Pfingstsendung und ihre Auswirkung im Lehrerberuf. Die ganze Schultätigkeit soll ein lebendiges Glaubensbekenntnis sein. Zum Schlusse fand die feierliche Weihe an das heiligste Herz Jesu statt.

Der zweite Teil der Tagung führte wie gewohnt in den großen Unionsaal, wo der Präsident, Hr. Erziehungsrat und Lehrer Alb. Elmiger, Littau, über 300 Mitglieder begrüßen konnte, vorab Herrn Erziehungsdirektor Dr. Sigrift, die hochw. Geistlichkeit, und die beiden H. H. Referenten. Unsere Pfingsttagung gilt der aufbauenden Arbeit, darum haben wir sie in den Schutz des Allerhöchsten gestellt. Wir freuen uns, daß unsere Vereinsmitglieder auch durch Schaffung neuer Lehrbücher dieser aufbauenden Arbeit dienen, ungeachtet der oft gehässigen Kritik, die die subjektive Einstellung des Kritikers zum Verfasser zum Ausgangspunkt nimmt. Dessenungeachtet werden unsere Mitglieder treu und freudig weiter ihre Kräfte in den Dienst der Schule stellen.

Der Jahresbericht des Präsidenten wußte wieder von eifriger Arbeit zu berichten. Die schöne Mitgliederzahl (684) ermuntert alle, noch mehr für die Gewinnung neuer Mitglieder sich einzusetzen, denn wir dürfen uns sehen und hören lassen. Die Sektionen haben durchwegs eine eifrige Tätigkeit entwickelt. Unser Verband hat sich auch finanziell an der Pestalozzifeier betätigt, die zu Gunsten unserer kantonalen Anstalten einen beträchtlichen Ertrag (ca. 11,500 Fr.) zeitigte. Mit Genugtuung wird festgestellt, daß die Regelung der Holz- und Wohnungsschädigung im allgemeinen befriedigend gelöst werden konnte. Der Vorsitzende weist besonders auf die neu errichtete Anstalt St. Georg in Knutwil hin, die zur Aufnahme schwer erziehbarer Knaben im nachschulspflichtigen Alter dienen soll. Diese Anstalt wird unter ihrer tüchtigen Leitung großen Segen stiften. — Groß war die Mitarbeit unseres Vorstandes im Zentralverein. Als besonders empfehlenswerte Institutionen seien genannt: die „Schweizer-Schule“, die wir

durch unser Abonnement unterstützen sollen. Sie ist vorzüglich redigiert, bringt einen sehr reichhaltigen und immer gut orientierenden Inhalt und verdient darum, daß wir sie immer weiter zu verbreiten suchen. Eine große Wohltat für unsere Lehrerschaft bildet ferner die Hilfskasse, die unter bewährter Leitung steht und durch den Verkauf des überall begrüßten Unterrichtsheftes neue Mittel erhalten soll. Auch der katholische Schülerkalender „Mein Freund“ soll eine Herzensangelegenheit unserer Lehrerschaft bilden. Gerne vernimmt man, daß im neuen Jahrgange die Schülerversicherung wieder aufgenommen werden soll. Die Reisekarte, deren Reinertrag dem freien katholischen Lehrerseminar in Zug zufällt, sei ebenfalls bestens empfohlen. Halten wir all diesen Institutionen unseres Verbandes Treue!

Der in einer Völkerbundsmission in Polen weilende Zentralpräsident, Herr Kantonalinspektor Maurer, sowie H. H. Seminardirektor Rogger haben sich schriftlich entschuldigen lassen. — Die Jahresrechnung, über die Herr Sek.-Lehrer Bosserd in Schöy referiert, und die mit einem kleinen Vorschlag abschließt, fand einstimmige Genehmigung. Auf Anregung von Herrn Lehrer Otto Wyß, Sursee, beschließt die Versammlung an den so vielfach angefeindeten H. H. Seminardirektor Rogger in Säckingen einen telegraphischen Gruß, worin ihm für seine treue katholische Grundsätzlichkeit und mannhafte Verteidigung der katholischen Lehren aufrichtige Verehrung und wärmste Zuneigung ausgesprochen wird.

Die Versammlung nahm hierauf ein ausgezeichnet orientierendes Referat entgegen von Herrn Alfred Stalder, kantonalen Turninspektor in Luzern, über „Das Mädchenturnen“, worin er in vorzüglicher Weise die Grundsätze festlegte, nach welchen das Mädchenturnen begründet und festgelegt werden soll. Die tiefstürfenden Ausführungen werden demnächst den Lesern unseres Vereinsorgans vollinhaltlich unterbreitet werden, weshalb es sich erübrigt, hier des nähern darauf einzutreten. Wir möchten nur erwähnen, daß auch die anwesenden Vertreter der hochw. Geistlichkeit, so besonders H. H. P. Dr. Anselm Fellmann, Baldegg, und H. H. Pfarrer Joh. Erni, Sempach, sich mit den Ausführungen des Herrn Referenten grundsätzlich einverstanden erklärten. Beide sind von der Notwendigkeit des Turnens auch für die Mädchen überzeugt und halten dessen Einführung innert den vom Redner gezogenen Richtlinien für wünschenswert. Herr